

Brief an die Redaktion.

Geehrter Herr Redakteur!

Sie sind gewiß so gütig und lassen beiliegenden Aufruf im „Klemens“ abdrucken. Ja, ich bitte sie freundlichst darum, und wenn möglich, in kürzester Zeit; denn der Kranke befindet sich wirklich in der größten Not, und die Gemeinde bewegt für ihn keiner Finger. Der größere Teil meiner Pfarrei ist ganz arm; die wenigen, die noch helfen können, haben nicht so viel Liebe und Pflichtgefühl. Sie wissen, wie hart es für einen Seelsorger ist, jemand in Not zu sehen und nicht helfen zu können.

Wieder ein Kranker.

Es ist wirklich rührend und erfreulich zu sehen und zu lesen, wie die Klemensleser sich so mitleidig der armen 28jährigen Kranken annehmen, und wie von allen Seiten milde Gaben zusammenfließen. Das gibt mir den Mut, den verehrten Lesern des „Klemens“ wieder einen armen Kranken vorzuführen, dessen Lage wohl nicht besser und leichter ist, als jene der 28jährigen Kranken. Wohl ist's mit seiner Krankheit noch nicht 28 Jahre her, aber doch dreizehn. Dafür aber ist er der Vater von fünf unmündigen Kindern, von welchen noch keines imstande ist, sich selbst zu nähren, vielweniger können sie den kranken Vater unterstützen; ja sie vermehren noch um vieles seinen Kummer, da er mit zusehen muß, wie seine Krankheit nicht nur ihn leiden macht, sondern wie deshalb auch seine Frau und Kinder im größten Elend und Armut schmachten. „Aber was hat er denn für eine Krankheit?“ fragt vielleicht der geehrte Leser. Ja, das kann ich selbst nicht bestimmt sagen; denn die Leutchen selbst wissen es nicht, und einen Arzt zu holen, sind sie zu arm. Doch war er früher etlichemal beim Doktor, der aber keineswegs die Krankheit bestimmen konnte. Ich habe unlängst den Kranken gesehen, auch seine Beichte gehört und ihm die hl. Kommunion gereicht; deshalb will ich es dir, bester Klemensleser, so beschreiben, wie ich's gesehen habe. Als ich zum Kranken, Johannes Luja genannt, hinkam, sah ich auf einem Bette einen Mann liegen, dem gar nichts anzusehen war; auch jammerte er nicht; wie es sonst manchmal Kranke zu tun pflegen; nur sah ich, daß sein Gesicht mit einem weißen Tuche bedeckt war. Er beichtete, wobei er aber das Tuch immer noch nicht vom Gesichte wegnahm. Jetzt aber, da ich ihm die hl. Kommunion reichen will, muß er es schon entfernen. Und was sehe ich da? Ganz erschreckt fuhr ich zusammen,

denn statt des Gesichtes sehe ich nur ein Stück rohes Fleisch; da ist kein Mund, keine Nase mehr. Es schaudert dich wohl, lieber Leser, aber du mußt es mal selbst mit deinen Augen ansehen. Dort, wo der Mund und die Nase waren, ist nur eine tiefe, große Höhle bis dicht an die Augen, – so groß, das man, glaube ich, beinahe zwei Fäuste hineinlegen kann. Nur ein Teil vom Unterkiefer ist noch geblieben, dagegen sind die Gesichtsknochen, nämlich die beiden Nasenbeine, beinahe die ganzen Backenknochen nebst den beiden Oberkieferbeinen ganz „weggefressen,“ wie die Leute sagen. Auch die Krankheit nennen sie das „Fressende“. Vielleicht ist es der Krebs? Als ich ihm die hl. Hostie reichen wollte, so schaute ich erst genau in die Höhle hinein, um mich zu überzeugen, ob der Kranke sie wohl auch hinunterschlucken könne. – Da sah ich zu meinem Erstaunen, wie die Zunge ganz frei und offen daliegt. Hinten, wo die große „ausgefressene“ Höhle endigt, ist auch der Schlund oder die Kehle ganz frei zu sehen, d. h. jene kleine, runde Öffnung, durch welche wir die Speisen in den Magen bringen. Ich mußte nun die hl. Hostie so hineingleiten lassen, daß sie ganz nahe bei der Zunge zu liegen kam, damit sie der Kranke mit der Zunge erst „fangen“ und so durch die Kehle in die Speiseröhre führen konnte, sonst wäre sie oben auf dem rohen Fleische angeklebt und durchweicht. Ich gab mir natürlich alle Mühe, aber dennoch mußte er ziemlich lange mit der Zunge behutsam umherfühlen bis es ihm gelang, die hl. Hostie mit derselben zu ergreifen und in den Schlund zu führen. Gewiß war mir das nicht leicht. Obgleich wir alle ebenso erbärmliche Menschen sind und vielleicht auch noch was Ähnliches ausstehen müssen, so hat mich der Ekel dennoch paar Tage lang gequält und verfolgt, so daß selbst das Essen nicht gehen wollte. Aber ich mußte es verbergen. Traurig und tief in Gedanken über das menschliche Elend, entfernte ich mich. Wer sollte nicht Mitleid haben mit einem so schwer Heimgesuchten? Sonst ist er am ganzen Leibe gesund und hat daher auch wie ein Gesunder Nahrung nötig. Aber woher soll es kommen? Er wie auch sein bei ihm wohnender Bruder, sind von jeher arme Leutchen; dazu die unglückliche Frau mit den fünf kleinen Kindern (das älteste ist erst 12 Jahre alt, das zweite 8 Jahre, das dritte 4 und das vierte 2 Jahre. Das kleinste zählt gar erst drei Monate.) Dazu kann er nur solche Speisen genießen, die nicht erst gekaut zu werden brauchen, da ja von Zähnen bei ihm keine Rede mehr ist. Die Speisen müssen zugleich kräftig sein, damit sie schneller sättigen, da es ihm sehr schwer ist und große Schmerzen verursacht, bis er mit der Zunge das Nötige aus der

wunden Höhle in die Kehle kriegt. Wohl geht die schwer heimgesuchte Frau von Haus zu Haus Almosen bitten, aber die verehrten Klemensleser wissen ja schon von früher aus unserer Zeitschrift, wie groß die Armut hier oben in den Saratower deutschen Kolonien ist. Statt der milden Gabe bekommt sie daher öfter nur grobe Worte und Beschimpfungen, so daß sie schmerzlich weinend zu mir kam und bat, doch irgendwie zu sorgen, da sie sonst ihren Mann verhungern lassen muß. Und wenn das „Fressende“ vielleicht nicht bald irgendwie das Gehirn des Kranken beschädigt oder gar die Zunge wegfrißt, so kann seine Prüfung im Feuerofen der Leiden noch lange währen, da er erst 36 Jahre alt ist. Ja es ist eine schwere Prüfung, denn seine Schmerzen sind oft so groß, daß er den Kopf tief in die Kissen einbohrt und die Füße so unten gegen die Bettstelle stemmt, daß dieselbe aus allen Fugen zu gehen scheint, wobei er den übrigen Körper öfters so lange in der Schwebe hält – nur auf den Kopf und die Zehen gestützt – bis ihm der Schweiß durch alle Poren dringt. Aber trotzdem ist der Kranke sehr geduldig. Ja wenn sein Weib fragt, ob er es denn gar nicht mal müde wird, da gibt er nur diese kurze Antwort: „Wos helft´s dann, wenn ich´s müd´ werd, do werd´s jo doch net besser!“ Das also ist kurz die Geschichte des Kranken, der die Hilfe seiner Glaubensbrüder so nötig hat. Vielleicht finden sich auch für ihn liebende Seelen, die mit einer milden Gabe seinen Schmerz zu lindern suchen. Wenn schon ein Trunk Wasser, den wir jedem Gesunden reichen, nicht unbelohnt bleibt, so wird gewiß der Lohn für Hilfe und Beistand in einer so schweren Stunde noch größer sein.¹

P. Ph. Becker.

Quelle: Klemens. Ein katholisches Wochenblatt.
Nr. 31, den 29. April 1898, S. 472-474.

Für den Kranken Johannes Luja in Zug haben geopfert:

Nr. 33, S. 512.

Johannes Köhler 1 Rbl. und Josef Stang 50 K.

¹ Etwaige milde Gaben sind wiederum an die Redaktion des „Klemens“ zu senden.

Nr. 34, S. 528.

Maria-Anna Dauenhauer 5 Rbl., Klemensleser Nr. 506 5 Rbl., Michael und Eva Kuhn 10 Rbl.

Nr. 35, S. 543.

Michael Bichler 1 Rbl., Katharina Bichler 50 Kop., Josef Silbernagel 25 Kop., .?. Silbernagel 25 Kop., die Katholiken in Kamyschin durch P. Michalsky 6 Rbl., 5K., Unbekannt 3 Rbl., Franz Anton der Große 3 Rbl., Johannes Brendel 1 Rbl. - In allem 36 Rbl. 55 Kop.

Nr. 36, S. 559.

Witwe Euphemia Anton 5 Rbl., Margaretha Schardt 5 Rbl., die Abonnennten in Georgienthal 9 Rbl., die Gemeinde Zarekwitsch 8 Rbl. und Martin Schnell 3 Rbl. In allem 66 Rbl. 55 Kop.

Nr. 37, S. 575.

J. G. aus Sulz 3 Rbl., E. T. aus Sulz 1 Rbl., Michael Dauenhauer 3 Rbl., Vincenz Dauenhauer 3 Rbl., P. Simon 1 Rbl., Nikolaus Springer 1 Rbl., Katharina Jaufmann 7 Rbl. 50 Kop., Anton Simon 3 Rbl., Josef Simon 3 Rbl., Melchior Simon 3 Rbl., Johannes, Alexander, Eugenie und Paulina Jaufmann 65 Kop., Salomea Kretz 20 Kop., Georg Jakos. Darscht 40 Kop., Johannes Darscht 70 Kop., Jakob Darscht 1 Rbl. 50 Kop., Georg Frieds. Darscht 50 Kop.. Die Schulkinder von Kotschubjewka (Neukron) haben geopfert, was dieselben am 14. Mai (Krönungsfeste) geschenkt bekamen 2 Rbl. 30 Kop. Christian Moser 75 Kop., Ludwig Hoffarth 50 Kop., Theodosius Bachmann 1 Rbl., Simon Pfeifer 1 Rbl., Peter Miegler 1 Rbl., Felix Rot 50 Kop., Michael Heinz 50 Kop., Georg Stroh 50 Kop., Georg Mangolt 25 Kop., Ungenannt aus Alexandrfeld 75 Kop. In allem 109 Rbl. 5 Kop.

Nr. 38, S. 591.

Gottlieb Witt 2 Rbl., Johann Grunsky 1 Rbl., Paul Grunsky 1 Rbl., P. Röther 5 Rbl., Ungenannt 1 Rbl., Matthias Schmidt und Johannes Torscher 50 Kop., die Gemeinde von Steinberg durch Michael Stolz 9 Rbl. 50 Kop., Anton Dukkart 10 Rbl.. Durch Lehrer L. Adlere Peter Weißgerber 1 R., Unbemannt 1 R., Joseph Oks 75 K., Michael Dekk 70 K., Nikolaus Oks 40 K., Johannes Schmidt 25 K., Valentin Gretz 20 K., Leopold Selensky 20 K., Peter Bekker 20 K., Anton Herzog 20 K., Ignatz Löwenstein 20 K., Matthias Fischer

20 K., Joseph Jundt 20 K., Elisabetha Kiefel 20 K., Johannes Kirchgeßner 20 K., Joseph Wilhelm 20 K., Johannes Dekk 20 K., Kaspar Gretz 20 K., Georg Selensky 20 K., Ig. Wolf 15 K., Georg Weimer 15 K., Ursula und Val. Wolf 30 K., J. Löwenstein 15 K., M. Moser 15 K., M. Kirchgeßner 15 K., J. Zerr 10 K., M. Reiter 10 K., A. Kiefel 10 K., N. Weimer 10 K., Johannes Wilhelm 10 K., J. Löwenstein 10 K. In allem 147 Rbl. 40 K.

Nr. 45, S. 703.

Wilhelm Lipp 3 Rbl., die Pfarrkinder von Kostheim durch P. Zerr 4 Rbl. 50 Kop., und Franz Bracksmeier 1 Rbl. 50 Kop.

Nr. 51, S. 799.

Lukas Eli 1 Rub., von Johannes Wolf 1 Rub. 10.

Vergelt's Gott!
